

- A** **ALLGEMEINES**
- AP** **INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN,
MUSEEN**
- APB** **Bibliotheken; Bibliotheks- und Informationswissenschaft**

Methoden

HANDBUCH

- 13-3** ***Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*** : Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse / hrsg. von Konrad Umlauf ... Red.: Petra Hauke. - Berlin [u.a.] : De Gruyter Saur, 2013. - 560 S. : graph. Darst. ; 25 cm. - (Reference). - ISBN 978-3-11-025553-9 : EUR 99.95
[#3165]

Die Herausgeber legen mit dem ***Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*** einen umfangreichen Band vor, der das Gebiet erstmalig erschließen will. In 24 Beiträgen¹ werden unterschiedliche Facetten des Themas von einer eindrucksvollen Autorenriege beleuchtet. Ein Register der Sachen und Namen am Ende ermöglicht gezielte Einstiege. Schon in der Einleitung wird die schwierige Gratwanderung deutlich, die ein „Methodenhandbuch“ bewerkstelligen muß: „Beim Stichwort Methoden denken Praktiker und Fachvertreter überwiegend an Methoden, die in der Praxis Probleme lösen oder bei der Aufgabenwahrnehmung zur Anwendung kommen wie z. B. Methoden der Informationsaufbereitung oder Methoden des Qualitätsmanagements. Um solche Methoden geht es in diesem Handbuch nicht“ (S.21). Vielmehr handele es sich um „Forschungsmethoden, die zur Anwendung kommen, um neue Erkenntnisse zu gewinnen“ (ebd.). Wenig später wird dann aber klargestellt, daß es in einer „Disziplin, die sich als Handlungswissenschaft versteht“ doch auch um Forschungsergebnisse gehe, die im „Anwendungsfeld des Faches [...] ausgewertet werden können“ (ebd.). Hier zeichnet sich schon der verschlungene Weg ab, den das Handbuch in der Folge in Bezug auf die eigene Zielgruppe und den inhaltlichen Anspruch geht. In jedem Fall aber sollte für eine „Handlungswissenschaft“ die Anwendbarkeit der dargestellten Methoden ein Kriterium für die Bewertung der einzelnen Beiträge sein.

In der Einleitung werden die einzelnen Beiträge kurz angerissen und überblicksartig in Beziehung zueinander gesetzt. Dies ist leider die einzige systematische Übersicht über das Thema, die der Band bietet. Das Inhaltsverzeichnis liegt zwar gedoppelt vor – einmal benennt es die Autoren und Überschriften der Beiträge, beim zweiten Mal werden diese ergänzt durch

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1021548502/04>

deren Feingliederung – allein, es gibt keine systematische Gliederung für den ganzen Band, obwohl in der Anordnung der Beiträge durchaus Schwerpunkte auszumachen sind.

Inhalt

Das Fach „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“, wie es in verschiedenen Studiengängen an deutschen Hochschulen vermittelt wird, setzt den Rahmen für die vielfältigen Methoden und Anwendungsszenarien, die der Band beschreibt. Die Herausgeber sind selber in der Lehre in diesem Fach tätig. Das Inhaltsverzeichnis offenbart dabei schon, wie vielfältig das eingesetzte Methodenspektrum ist. Von qualitativen und quantitativen Methoden, die aus der Sozialwissenschaft stammen, über statistisch-mathematische bis zu juristischen und hermeneutischen Ansätzen ist hier alles vertreten.

Zu Beginn geben die Mitherausgeber Konrad Umlauf mit *Literaturbericht – Wie geht man vor, um einen guten Literaturbericht zu schreiben?* und Michael Seadle mit *Entwicklung von Forschungsdesigns* die akademische Stoßrichtung des Handbuchs vor. Beide Beiträge sind für alle unterschiedlichen Disziplinen relevant, die die Bibliotheks- und Informationswissenschaft beherbergt. Gleichzeitig fallen beide mit dem Anspruch der meta-methodischen Ebene, die sie bedienen, etwas aus dem Gesamtkonzept heraus.

Die Beiträge *Qualitative Methoden* von Lars Rinsdorf und *Quantitative Methoden* von Susanne Fühles-Ubach und Konrad Umlauf sind grundlegend für viele weitere Ansätze, die in der Folge beschrieben werden. Zu Beginn gelingt es den Autoren hier, für die Ansprüche, Vor- und Nachteile der Methoden zu sensibilisieren, ohne den alten Methodenstreit zwischen den Disziplinen heraufzubeschwören. Daß beide Ansätze nicht in erschöpfender Tiefe behandelt werden können, liegt in der Natur der Sache. Grundlegend sind sie, insoweit später vorgestellte Methoden wie *Quantitative Befragungen* (Simone Fühles-Ubach), *Online-Befragungen* (Simone Fühles-Ubach), *Qualitative Befragungen* (Petra Werner), *Benutzerforschung* (Elke Greifeneder), aber auch z.B. *Ethnomethodologie* (Michael Seadle) natürlich des sozialwissenschaftlichen Rüstzeugs bedürfen.

Diese sozialwissenschaftlichen Methoden geben damit auch eine Hauptrichtung der Forschungsansätze der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, wie der Band sie entwirft, vor. Ein weiterer Schwerpunkt sind technischer ausgerichtete Ansätze wie *Methoden der Usability-Forschung* (Gerd Richter) und *Logfile- und Link-Analysen* (Christian Schlögl). Im engeren Sinne betriebswirtschaftliche Aspekte schlagen sich erstaunlicherweise nur im Beitrag *Methoden der Marktforschung und Bedarfsanalyse* (Konrad Umlauf) nieder. Hier hätte man z.B. zu Stichwörtern wie Benchmarking oder Prozeßmanagement Beiträge erwartet, die durchaus im Sinne der Einleitung „erkenntnisrelevante“ Methodenansätze mit Forschungsanspruch wären.

Nach den sozialwissenschaftlichen Grundlegungen leidet der Band aber an seinem uneinheitlichen Anspruch. Ein „Methodenhandbuch“ muß sich auch immer an seiner Praxistauglichkeit messen lassen, weil Methoden auf Anwendung zielen. Viele der Beiträge bieten allerdings akademische Prosa, die manchmal geradezu erzählend darstellt, wo eine konzise, schematische-

re Abhandlung effizienter wäre. Die Anwendbarkeit bleibt dabei häufig auf der Strecke, weil nur cursorisch auf Mittel überblicksartiger und systematischer Darstellung (z.B. Tabellen oder Diagramme) gesetzt wird.

Die Beiträge von Tobias Galliat (*Clusteranalyse und Diskriminanzanalyse*) und Frank Havemann (*Informetrie*) rekurren bisweilen so detailreich auf mathematische Grundlagen, daß der Durchschnittsleser (auch mit akademisch-bibliothekarischem Hintergrund) nicht mehr folgen kann, geschweige denn Handlungsanweisungen aus den Beiträgen ziehen könnte. An solchen Stellen wird klar, daß das Handbuch eine klarere Vorstellung der eigenen Zielgruppe nötig gehabt hätte. Insbesondere in Bezug auf die Informetrie hätte man sich zudem eine eindeutigere kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Methoden gewünscht, was wiederum die Relevanz für konkrete Anwendungsfälle erhöht hätte.

Positiv hervorzuheben sind hingegen die Beiträge von Elke Greifeneder und Vivien Petras. Greifeneder gelingt es, quasi eine Schnellanleitung zum Thema *Benutzerforschung* zu liefern. Petras bietet mit *Methoden für die Evaluation von Informationssystemen* ebenfalls einen sehr anwendungsbezogenen Überblick zum Thema, das zudem einmal eng aus der titelgebenden Disziplin „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ heraus motiviert ist. Da paßt es ins Bild, daß sie am Ende als einzige auch konkrete Hinweise zu *weiterführender Literatur* gibt. Diese beiden Beiträge wären eine gute Richtschnur gewesen für eine konsequente Strukturierung aller Inhalte, einen gemeinsamen inhaltlichen Fokus und eine einheitliche Zielgruppe.

Wie weit der Methodenbegriff gefaßt wird, illustrieren schließlich Beiträge wie *Juristische Methoden und Arbeitstechniken* von Eric Steinhauer und *Historische Buchforschung* von Elmar Mittler. Nach nun fast zu konkreten Beispielen juristischer Auslegungspraxis stellt Steinhauer zunächst selbst fest, daß Laien Schwierigkeiten mit den semantischen Feinheiten der juristischen Fachsprache haben werden und sich eine einfache Anwendung juristischer Ansätze für Nicht-Juristen eigentlich verbiete. Elmar Mittler wiederum stellt anhand einer kurzen Bibliotheksgeschichte kulturwissenschaftliche Ansätze im Schnelldurchlauf vor. Unterabschnitte zu *Mikrohistorie* und *Gender Studies* bestehen hier gar nur aus je zwei Sätzen. Auch hier hätte ein Zugang über konkrete, praktische Fragestellungen einen höheren Mehrwert für den suchenden Leser. In der vorliegenden Form erscheint die historische Buchforschung wie ein Methodenkonglomerat, dem es an klarer Zielrichtung fehlt. Beide Beiträge machen deutlich, daß die Herausgeber des Handbuchs das Feld durchaus hätten enger fassen können, weil der Mehrwert für die allgemeine „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ in beiden Fällen recht gering bleibt. Sie sind so ein Indikator für das Gesamtkonzept des Handbuchs, das einer klareren Linie bedürft hätte.

Struktur

Gerade angesichts der inhaltlich so verschiedenen Methoden hätte dem Band wohl auch eine stärkere Strukturierung gut getan. Eingangs wurde bereits festgestellt, daß es keine hervorgehobene Gliederung gibt, die die einzelnen Beiträge z.B. nach grundlegenden Methoden einerseits und An-

wendungsszenarien bzw. Fragestellungen andererseits getrennt hätte. Auch eine Gliederung nach den „Herkunftsdisziplinen“ der einzelnen Methoden hätte nahegelegen. Dies würde jenem Leser eine Orientierung erleichtern, der tatsächlich mit dem Anspruch zu dem Band greift, für eine Fragestellung eine geeignete Forschungsmethode zu finden.

Aber auch auf Ebene des einzelnen Beitrags hätten stärkere Strukturvorgaben den Gesamteindruck gefördert und gar zur Homogenisierung des Methodenanspruchs der „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ beigetragen. Für alle Beiträge hätten in analoger Struktur Anwendungsbeispiele und exemplarische Fragestellungen aus der Praxis der Bibliotheks- und Informationswissenschaft eingefordert werden können. Es ist dem Handbuch weiterhin nicht vorzuwerfen, daß die Beiträge häufig nur an der Oberfläche ihrer jeweiligen Themen bleiben können, doch gerade das hätte durch verbindliche Tips zur weiterführenden Lektüre am Ende eines jeden Beitrags aufgefangen werden können. So sieht sich der Leser bis auf den bereits erwähnten Beitrag von Vivien Petras immer nur mit einem unstrukturierten, rein akademisch motivierten *Literatur- und Quellenverzeichnis* konfrontiert und muß aufgrund der rein bibliographischen Titelangaben entscheiden, ob sich ein tieferer Einstieg ins jeweilige Thema mit Hilfe der zitierten Titel anbietet oder nicht.

Fazit

Das Handbuch bietet einen reichen Fundus an Methoden, Anwendungsbeispielen und Anregungen für eine Auseinandersetzung mit Fragestellungen der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Allein durch seine Bandbreite und die buntgemischte Autorenriege zeigt es, wie vielfältig das Fach geworden ist. Indem es einen Schwerpunkt auf empirische sozialwissenschaftliche Methoden setzt, hilft es, das Profil des Faches zu schärfen, was sicherlich auch im Interesse der Herausgeber ist.

Für den anwendungsorientierten Leser wäre jedoch eine systematische Gliederung anhand von tatsächlichen Fragestellungen wünschenswert gewesen, die direkte thematische Einstiege ermöglicht hätte. Diese lassen sich mit Hilfe des gedoppelten Inhaltsverzeichnisses und des konventionellen Sach- und Personenindexes nur bedingt realisieren. Hier hätte man sich ein weniger akademisches Methodenverständnis gewünscht. Auch eine deutlichere Herleitung der einzelnen Beiträge aus dem inhaltlichen Anspruch und den Fragestellungen der Disziplin ist nicht immer gegeben. Man scheint den einzelnen Autoren überlassen zu haben, diese Herleitung zu leisten – eine Chance die mal wahrgenommen und mal vertan wurde. Im Großen und Ganzen stellt der Band aber sicherlich einen guten Einstieg ins Thema dar und ist derzeit alternativlos. Für eine Neuauflage wäre zu wünschen, daß sie in der Struktur der Beiträge und der Gesamtgliederung praxistauglicher gestaltet würde.

Oliver Schoenbeck

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz347244696rez-1.pdf>